

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Zeile 15 Pfg.

Expedition:
Danzig, Branengasse 3.

Abonnementspreis:
Für Stiefge 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Postgeld 2,20 M.

N^o 266.

Danzig, Montag, den 21. November 1887.

15. Jahrgang.

A b o n n e m e n t s
auf das „Westpreussische Volksblatt“
für den Monat Dezember werden stets ange-
nommen und kosten in der Expedition unseres
Blattes 50 Pf., bei sämtlichen kais. Post-
anstalten 60 Pf.

Alters- und Invalidenversicherung.

Offenbar mit Absicht sind gerade Donnerstag, am Gedenk-
tage der vor sechs Jahren erlassenen „Kaiserlichen Botschaft“,
die „Grundzüge zur Alters- und Invalidenver-
sicherung der Arbeiter“ nebst einer dieselbe erläuternden
„Denkschrift“ veröffentlicht worden. Beide sind ziemlich
umfangreiche Aktenstücke, die Grundzüge sind in nicht
weniger als 50 Punkten dargelegt und füllen eine ganze
Seite des größten Zeitungsformates. Bevor wir in eine
in mehrfacher Hinsicht erforderliche Kritik der Grundzüge
eintreten, wird eine kurze die Hauptgedanken hervor-
hebende Zusammenfassung derselben am Platze sein.

Ziel der Alters- und Invalidenversicherung ist, dem
zum Selbstpflegen in der Regel wenig geeigneten Arbeiter
mit weniger als 2000 Mark Einkommen ebenso sicher für
den Fall des Alters und der Erwerbsunfähigkeit eine
Pension zu sichern, wie dem Soldaten und Beamten. Die
Versicherungspflicht soll sich auf alle männlichen und
weiblichen Arbeiter erstrecken, also nicht bloß auf die von
der Unfallversicherung umfaßten Arbeiter der Industrie und
der Landwirtschaft, sondern auch auf die des Handels,
des Handwerks und auf die Dienstboten. Nur solche
Kategorien von Arbeitern, welche mehr als 2000 Mark
Einkommen haben, unterliegen der Versicherung nicht. Die
Versicherung gewährt nicht ein Kapital, das ja veräußert
gehen kann, sondern eine Rente und zwar entweder eine
Alters- oder eine Invalidenrente. Die Altersrente tritt
in jedem Falle mit dem vollendeten 70. Lebensjahre ein,
mag der Arbeiter auch noch arbeitsfähig sein; die Invaliden-
rente dagegen tritt mit dem Momente der dauernden und
völligen Arbeitsunfähigkeit ein. Die Höhe der Rente ist
eine einheitliche für alle Arbeiter. Die Altersrente soll
120 Mark, für weibliche Arbeiter 80 Mark betragen. Das
ist sehr wenig! An Stelle des Geldes können auch Natural-
leistungen treten, was sich sicher vielfach empfehlen wird.
Die Invalidenrente ist ebenfalls auf 120 Mark normiert,
soll jedoch nach 15 Beitragsjahren fürs Jahr um 4 Mark
bis zur Höhe von 250 Mark steigen.

Bezahlt wird die Rente nur an Arbeiter, die im In-

lande leben. Ueber die voraussichtliche Zahl der Ver-
sicherten giebt die Denkschrift Auskunft. Die Versicherung
wird sich ungefähr auf 12 Millionen Arbeiter und Ar-
beiterinnen erstrecken. Die Mittel zur Versicherung sollen
von drei Seiten: vom Arbeiter, dem Arbeitgeber und dem
Reiche zu je einem Drittel aufgebracht werden. Auf-
gebracht werden diese Mittel nicht durch ein nach dem Be-
darf sich richtendes Umlageverfahren, sondern durch Prämi-
enzahlungen der Arbeiter und Unternehmer, seitens des
Reiches aber durch Zuschüsse. Der Reichszuschuß wird
sicher angefochten werden, mag auch bei dieser Versicherung
aller Arbeiter manches für denselben sprechen. Die Jahres-
kosten werden für die Versicherung auf 156 Millionen be-
rechnet, woran also jeder der drei Beitragspflichtigen mit
52 Millionen beteiligt wäre. Für den versicherten Arbeiter
würde also, falls die Kostenrechnung stimmt, jährlich 13 Mk.
Versicherungsprämie zu zahlen sein, bei 300 Arbeitstagen
also täglich gegen fünf Pfennige, und wenn man für die
Verwaltungskosten einen Pfennig hinzurechnet, würde also
jeder der drei Beitragspflichtigen pro Kopf der Versicherung
täglich zwei Pfennige entrichten müssen.

Nach der Größe der Invaliditätsgefahr werden aber
die Prämien verschieden sein, und weil die Gefahr für
die gesunde Beschäftigung bei der Landwirtschaft nicht be-
sonders groß ist, meint die Denkschrift, daß auch die Land-
wirte die Last trotz ihrer gegenwärtigen Notlage würden
tragen können. Während aber Arbeiter und Arbeitgeber
durch an jedem Lohnstage in Marken zu leistende Prämien
die Versicherungsgebühr zahlen sollen, will das Reich, um
nicht unnötig große Summen für die Zukunft anzuhäufen,
nur die ihm alljährlich tatsächlich erwachsenen Ausgaben
decken. Dazu sollen im ersten Jahre nur 800 000 Mk.,
nach 80 Jahren 52 Millionen, im Beharrungszustande da-
gegen das Doppelte notwendig sein.

Die Zahlung seitens der Arbeiter und Unternehmer
erfolgt durch Einkleben von genau gekennzeichneten Ver-
sicherungsmarken in ein Quittungsbuch, das bei
Strafe keine anderen Bemerkungen der Arbeitgeber tragen
darf. Die Höhe der für jeden Arbeitstag zu entrichtenden
Beiträge ist für jede Versicherungsanstalt besonders festzu-
stellen. Die Verwaltung der Versicherung soll den für die
Unfallversicherung geschaffenen Berufsgenossenschaften
obliegen. Das erleichtert die Ausführung des Gesetzes.
An die Stelle der Berufsgenossenschaften treten erforder-
lichenfalls die Kommunalverbände. Mehrere Berufsgenos-
schaften müssen aber für die Alters- und Invalidenver-
sicherung besondere Klassen führen. Das Reich ist befugt,
durch besondere Kommissare die Klassen zu revidieren. Die
Arbeitgeber werden verpflichtet, den Versicherungsämtern
über die Zahl der von ihnen beschäftigten Personen und
die Dauer der Arbeit Auskunft zu geben.

und habe auch beobachtet, wie sich ihre Seele allmählich
mit Haß gegen ihre Wohltäterin erfüllte. Es ist ja nicht
unbekannt, daß ich seit vielen Jahren ein Freund des
Hauses von Wildenau gewesen; unzählige Male hat die Ba-
ronin mir ihr Herz ausgeschüttet, unzählige Male hat sie mir
anvertraut, wie unheilbringend für sie das Gelübde geworden
ist, der Waise Mutter zu sein!

Der Richter hatte, ohne eine Miene zu verziehen, Herrn
Martinel zugehört.

„Für ein Urteil des Gesetzes sind Beweise nötig,“ sagte
er nun ruhig. „Wenn sich Beweisgründe zur Genüge gegen
Fräulein Delorme finden, wird die Verurteilung unausbleib-
lich sein.“

Ein flammender Blick war es, der den Augen des
Polizeirats entfuhr; er wollte reden, aber die Gewohnheit,
seinen Dienst stets mit ausgefuchter Pünktlichkeit zu ver-
richten, hielt ihm die Lippen zu. Er mochte ohnedies
fühlen, daß er mit der Bemerkung, die ihm soeben entchlüpft
war, um ein Haar breit schon über die Schranke der
Dienstverpflichtung hinausgetreten war.

„Für mich, als Freund des Hauses von Wildenau, war
es eine mehr als peinliche Aufgabe, die Untersuchung in
dieser Brandaffäre führen zu müssen,“ entgegnete er, seinen
Ton mäßigend; „ich bin zufrieden, daß meine Arbeit zu
Ende ist. Ich habe nicht auf den Charakter der Delorme
aufmerksam gemacht, um unrechtmäßigen Verdacht zu be-
gründen; ich zweifle auch nicht, daß mit der fortlaufenden
Untersuchung sich ihre Schuld, ob nun mehr oder minder,
herausstellen wird.“

Er hatte seinen Hut wieder in die Hand genommen
und wendete sich nun der Thür zu.

Eine Antwort des Sello Baruch zu haben, wird für

Schließlich sei noch erwähnt, daß für die Altersrente
eine Wartezeit von 30 Jahren und für die Invaliden-
rente eine solche von 5 Jahren bestimmt ist. Wenn aber
die Invalidität nachweislich aus Anlaß der Berufsarbeit
eingetreten ist, so soll ausnahmsweise die Rente auch früher
gewährt werden. Ebenso findet für die Altersrente keine
Wartezeit bei solchen Personen statt, welche beim Inkraft-
treten des Gesetzes das 40. Jahr schon überschritten und
während 300 Arbeitstagen drei Jahre lang beschäftigt ge-
wesen sind. Bei Personen von 60 Jahren bei Inkrafttreten
des Gesetzes ist ein Nachweis über 10jährige Beschäftigung
in dem versicherungspflichtigen Betriebe erforderlich.

Dieses sind die Hauptbestimmungen. Auf Einzelheiten
wird mehr als einmal zurückzukommen sein. Die „Nordd.“,
das Kanzlerblatt, bezeichnete die Alters- und Invaliden-
versicherung als einen „gewichtigen Schritt weiter auf der
Bahn der Sozialreform“. Die jetzige Versicherung wird
also noch nicht als Schlußstein des ganzen sozialen
Werkes angesehen. Daß dem so ist, ergibt auch die Denkschrift,
welche auf die Witwen- und Waisenverfor-
gung der Arbeiter hinweist. Diese soll jedoch erst später
ins Werk gesetzt werden.

Politische Übersicht.

Danzig, 21. November.

* Heute begeht Ihre Königliche Hoheit die Kron-
prinzessin des deutschen Reiches und von Preußen ihren
47. Geburtstag. Die schwere Prüfung, welche der hohen
Frau durch die ernste Erkrankung des Kronprinzen, ihres
Gemahls, auferlegt ist, mit dem sie seit nahezu dreißig
Jahren in Glück und Unglück sich eng verbunden fühlt,
gestaltet ihren diesmaligen Geburtstag zu einem sehr trau-
rigen. Das tiefe Leid, welches sie an diesem Tage um so
schmerzlicher erfüllt, wird nur gemildert durch das Bewußt-
sein des herzlichen Anteils, den das gesamte deutsche Volk
an der Erkrankung des Kronprinzen nimmt, die jedermann
wie ein Unglück in der eigenen Familie empfindet. Nicht
minder bietet die aufrichtige Teilnahme, welche in der
öffentlichen Meinung fast aller zivilisierten Völker sich kund-
gibt, einen Schatz des Trostes, wie ihn die Welt sonst
nicht leicht zu geben vermag. Möge der Hoffnung, daß
Gottes Allmacht doch noch alles zum Guten wenden und
das teure Leben des Kronprinzen noch eine lange Reihe
von Jahren erhalten werde, einer Hoffnung, welche als
Geburtsstimmung vieler Millionen die stille Villa in San
Remo umschwebt, die Erfüllung nicht ver sagt bleiben!

* Die Krebszerweichung im Kehlkopfe des Kron-
prinzen ist nach der „Neuen Freien Presse“ schon bei der
in San Remo abgehaltenen Konsultation erkannt und fest-

die nächsten Wochen unmöglich sein,“ bestätigte er noch ein-
mal; „doch kann es nicht fehlen, daß Herr de St. Grillac
auch ohne seine Aussage bald auf der richtigen Fährte sein
wird.“

Er grüßte freundlich, kaum den Dank des Richters be-
achtend, und trat aus der Thüre und eilte den Gang ent-
lang, über ein paar Treppengänge und den darauf folgenden
Korridor, an dessen Ende er durch eine Hinterthüre in sein
eigenes Bureau trat. Seine Miene war finster. Eine
peinigende Empfindung mußte es für den sonst so kalten
Verurtheilten sein, wenn seine Gedanken sich in die Einzel-
heiten, in die Möglichkeiten der Schuld der Baronin an
dem Brande vertieften; nicht etwa, daß er seiner Ueber-
zeugung zuwider gehandelt hatte, als er den Verdacht gegen
Marion aussprach, aber —

Herr Martinel stockte, so oft er mit den Folgerungen,
die seine Gedanken anstellten, bei einem Punkte, den er
wissentlich seinem Auge verhüllte, angelangt war. Sein
Gefühl sträubte sich, sobald er diesen Punkt berührte; wie
oftmals dankte er — und mit ehrlichem Herzen — dem
Himmel, daß nicht ihm die Pflicht, hier zu richten, auferlegt
war. Er atmete freier, als seine Arbeit bei der Angelegen-
heit abgethan war.

XII.

Herr de St. Grillac hatte sich wieder in die Exami-
nierung des Protokolls vertieft, noch ehe seine Schwelle
von Herrn Martinel überschritten war. Er schien nicht die
geringste Beachtung für etwas anderes als diese Pflicht-
lektüre zu haben; sein glühendes Auge überflog die Zeilen,
haftete hier und dort auf einzelnen Punkten, um doppelt
und wieder zu prüfen, während seine Gedanken sich in die

[24]

Marion.

[Kladderadatsch
verboten.]

Originalroman von Marie Komany.

„Bardon!“ sagte Herr de St. Grillac ernst. „Ich
sehe in dieser Angabe der Demoiselle Delorme, daß ihr die
Anwesenheit des Sello Baruch im Hause unbekannt gewesen,
nicht die geringste Ursache zur Beilegung einer Schuld, um
so weniger, als alle darüber verhörrten Personen dieselbe
Aussage machten.“

Der Polizeirat runzelte die Stirn.

„Meinem Ermessen nach ist die Angabe, von Fräulein
Delorme gemacht, eine Lüge,“ meinte er düster; „während
des ganzen Nachmittags war nur sie im Hause, wenigstens
im oberen Hause, mit welchem die Küche in so gut wie
gar keinem Zusammenhang war. Vor der Ausfahrt der
Familie war jener Sello Baruch nicht im Hause gewesen,
was nicht allein durch sämtliche Hausbewohner ausgesagt,
sondern auch durch die Angabe der Tochter des Baruch,
daß ihr Vater bis halb vier Uhr in seiner Wohnung ge-
wesen sei, bestätigt wird. Ich denke, der Beweis, daß
Fräulein Delorme ihm die Thüre öffnete, ist auf die Hand
gelegt.“

Der Richter blickte stillschweigend eine geraume Zeit
vor sich.

„Die Verdächtigung der Delorme ist nicht unbegründet,“
sagte er endlich. „Wenn es mir gelingen sollte, sie zum
Geständnis zu bringen, —“

„Mein Gott!“ lachte Herr Martinel. „Sie werden
keinen Erfolg bei ihr erzielen, wenn Sie ihr nicht die
Schlingen ihrer eigenen Sinne und Herreden über dem Kopfe
zusammenziehen! Ich kenne dieses Fräulein seit langen
Jahren,“ erwiderte er eifrig; „ich habe sie als Kudd gesehen

gestellt worden. So verschieden auch die Meinungen der Aerzte über den Verlauf des Krebses im allgemeinen sind, so einig seien dieselben darin, daß, wenn einmal eine Erweichung des neuen Gebildes eingetreten ist, dies als ein sehr ungünstiges Symptom gedeutet werden muß, indem es in diesem Falle meist nach kurzer Zeit zu einer allgemeinen Blutvergiftung kommt.

* Prinz Wilhelm wird in der nächsten Zeit, wahrscheinlich schon zum 1. Dezember, mit seiner gesamten Familie und dem gesamten Hofstaat von Potsdam nach Berlin übersiedeln und in den Räumen Wohnung nehmen, die Friedrich Wilhelm III. eine Zeitlang, als er noch Kronprinz war, bewohnt hat. Da das körperliche Leiden des Kronprinzen und sein längerer Aufenthalt im Auslande ihn hindern, den Kaiser bei vorkommender Gelegenheit zu vertreten, so ist Prinz Wilhelm beauftragt, in allen diesen Fällen die Vertretung des Kaisers zu übernehmen. — Prinz Heinrich ist am Sonnabend zu seinen Eltern nach San Remo gereist; er ist durch ein Telegramm seines Vaters dorthin beschieden.

* Die „Nordd. Allg. Ztg.“, das Organ des Fürsten Bismarck, schrieb am Sonnabend:

Der Kaiser von Rußland hat nach seiner gestrigen Ankunft dem deutschen Kanzler den Wunsch nach einer Unterredung kundgegeben lassen, und die Unterredung hat während der Dauer einer Stunde in den Gemächern des Kaisers stattgefunden. Wir nehmen nicht an, daß dabei von den überstandenen Mätern, von den Annehmlichkeiten des Sommeraufenthaltes in Kopenhagen und von den noch zu überwindenden Beschwerden der Fahrt nach Petersburg die Rede gewesen ist. Aber man kann andererseits in einer Stunde nicht die tief und vielseitig bedingte Grundrichtung großer Reiche verändern. Dagegen kann man wohl die Mittel erwägen, bedenklichen Folgen jener Grundrichtung dauernd oder vorübergehend zu begegnen. Ob etwas dergleichen geschehen, das wissen bis jetzt nur die höchst entscheidenden Personen. Wäre nichts derauf gelungen oder auch nur versucht worden, so würde auch dadurch der 18. November 1887 eine geschichtliche Bedeutung erhalten; denn schwerlich würde, was gestern nicht möglich war, sobald sich erneuern lassen. Lange kann es nicht währen, bis die Spuren der Unterredungen, die Sonnabend im Palaste des Kaisers und in den Gemächern des kaiserlichen Gastes gepflogen worden, zu Tage treten.

* Am Freitag abend, noch ehe der Zar Berlin verlassen hatte, empfing der russische Botschafter Graf Schadow den schwarzen Adlerorden. Bei der Tafel trank der Kaiser Alexander dem Fürsten Bismarck noch besonders sehr freundlich zu, ebenso dem Grafen Moltke.

* Nächsten Donnerstag tritt bekanntlich der Reichstag wieder zur Session zusammen. Inzwischen ist der Bundesrat bereits mit der Vorberatung der Vorlagen stark beschäftigt. Nächster Tage soll er schon in die Beratung der Getreidezollerhöhungen eintreten. In der Presse herrscht die Besprechung der Alters- und Invalidenversicherung vor. Schon aus dieser Diskussion ergibt sich, wie viel um den grundsätzlich wichtigen Punkt des Reichszuschlusses gestritten werden wird. Die „Post“ ist natürlich dafür, kann es aber nicht lassen, zu sagen, daß Zentrum sei dagegen aus Reichsfeindschaft. Daß keine Sozialreform ohne Beihilfe des ausfallgebenden Zentrums zustande gekommen, wird natürlich den Lesern des zentrumsfeindlichen Blattes verschwiegen.

* Es heißt, daß Fürst Bismarck vielleicht schon Sonnabend wieder nach Friedrichsruh zurückkehren werde, um erst Ende dieses oder Anfang des nächsten Jahres wieder für längere Zeit nach Berlin zu kommen. Endgültige Bestimmungen darüber scheinen noch nicht getroffen zu sein.

* Im Bundesrat sollen die Vorberatungen der Spezialetat durch die Ausschüsse so gefördert werden, daß der gesamte Reichshaushalt schon am Sonnabend zur endgültigen Feststellung gelangen kann. Auch die Drucklegung wird möglichst beschleunigt werden, so daß der Etat dem Reichstage unmittelbar nach seinem Zusammentritt zugehen dürfte.

* Den Jarenbesuch faßte die Berliner Börse als ein dem Frieden günstiges Ereignis auf. Inzwischen aber fährt doch die Regierung fort, sich auf alle Fälle vorzubereiten. Nicht nur in Spandau und Magdeburg, sondern auch hier in Danzig sind die früher aus den Gewehrwerkstätten entlassenen Arbeiter wieder einberufen und die Fertigstellung des Magazin-

gewehres soll mit allen Kräften weiter gefördert werden. Ob man dabei auch das kleinere Kaliber schon berücksichtigt, davon verlautet noch nichts.

* Gegen die Erhöhung der Getreidezölle haben sich, wie die „Frei. Ztg.“ erzählt, im Deutschen Landwirtschaftsrate die beiden Vertreter der Provinz Ostpreußen erklärt. Zu den drei Stimmen, welche gegen jede Erhöhung der Getreidezölle sich aussprachen, gehörten nämlich, außer dem Professor von Miaszkowski, Güterbesitzer von Neuhäusen, Vertreter des Provinzialverbandes der landwirtschaftlichen Vereine des Regierungsbezirks Königsberg, und Generalsekretär Stöckel in Jüterburg, Vertreter des Zentralverbandes der landwirtschaftlichen Vereine in Litauen und Masuren. — In der Getreidezoll-Vorlage werden, wie nach dem „Hamb. Corr.“ verlautet, nicht nur die Verdoppelung des Zolles, sondern auch Maßregeln gegen den Terminhandel in Getreide vorgeschlagen. Nach der „Frankf. Ztg.“ ist die Getreidezoll-Vorlage schon gedruckt, wird im Bundesrat aber streng geheim gehalten.

* Der gestrige Tag war ein wichtiger Gedentag für Deutschlands Katholiken. Gerade vor einem halben Jahrhundert, am Abende des 20. November 1837, ließ die Regierung den Erzbischof von Köln, Clemens August, Freiherrn v. Droste-Vischering, zur Wahrung königlicher Machtvollkommenheit der katholischen Kirche gegenüber durch den damaligen Oberpräsidenten der Rheinprovinz v. Bodelschwingh gefangen nehmen und auf die Festung Minden abführen. In einem zur Rechtfertigung dieses Verfahrens bestimmten Publikandum wurde dem Erzbischof sein Vorgehen gegen den Heremianismus, die Nichtbeachtung des Plazes für päpstliche Bullen und bischöfliche Verordnungen und vor allem sein Verhalten in der Wilschensfrage zum Vorwurfe gemacht; ja man wollte sogar „unverkennbare Spuren“ entdeckt haben von einem Zusammenhange der „ganzen Handlungsweise des Erzbischofs mit dem feindseligen Einflusse zweier revolutionären (!) Parteien, welche die Gemüter aufzuregen und die Gewissen zu verwirren suchten, um ihre zerstörenden und weitgreifenden Pläne durchzuführen.“ Zugleich wurde mitgeteilt, der König habe durch Kabinetts-Ordre vom 15. November dem Erzbischof befohlen, daß er demselben die fernere Verwaltung seines erzbischöflichen Amtes nicht gestatte und ihn angewiesen, alle amtlichen Handlungen sich zu enthalten. Fast ein Jahr später am 20. Oktober 1838 wurde aus gleichen Gründen auch der Erzbischof von Posen-Gnesen, Martin v. Dunin, verhaftet. Letzterer wurde auch gerichtlich verurteilt. Da das in der Rheinprovinz geltende französische Gesetz keine Handhabung zur strafrechtlichen Verfolgung des Erzbischofs Clemens August bot, wagte man nicht, ihn vor die ordentlichen Gerichte zu stellen; wohl aber trug man sich eine Zeitlang mit dem Gedanken, das Strafrecht zu ergänzen, bezw. das Landrecht nachträglich für anwendbar zu erklären. Sowohl in der Behandlung des Kölner als des Posener Prälaten trat indes deutlich zu Tage, daß weniger der König als die hohe Bittreue bei dem Vorgehen gegen die beiden Kirchenfürsten der treibende Teil war. Clemens August erhielt im Frühjahr 1839 die Erlaubnis, unter gewissen Bedingungen nach Münster sich zurückzuziehen, und dem Erzbischof von Posen ließ der König auf Staatskosten ein Oratorium herrichten, damit derselbe die hl. Dese in der Karwoche weihen konnte. Der König befandete hierdurch, daß er bei dem Bestreben, auf die innerkirchlichen Angelegenheiten ungebührlichen Einfluß zu gewinnen, wenigstens auf die Freiheit der Religionsübung seiner katholischen Unterthanen Rücksicht genommen wissen wollte. Der volle Friede kam bekanntlich erst unter der Regierung Friedrich Wilhelm IV. zustande. Er ließ an den Erzbischof Clemens August ein in der „Preuss. Staatsztg.“ amtlich veröffentlichtes Schreiben, welches dessen völlige Ehrenrettung, namentlich die Verifikation enthielt: „daß nirgends der geringste gegründete Anlaß zu dem Verdachte sich findet, daß Sie die Würde Ihrer Stellung und Ihres Amtes zur Förderung politisch-revolutionärer Umtriebe oder wissenschaftlicher Verbindung mit Personen, die solche Zwecke verfolgten, gemißbraucht hätten.“ Clemens August durfte zwar auf seinen Bischofsstuhl nicht zurückkehren, die Streitigkeiten fanden aber eine mit dem kirchlichen Rechte vereinbarte Lösung.

* Wie **dänische** Zeitungen melden, erhielt die Polizeidirektion in Kopenhagen am Dienstag von den Polizeibehörden in Paris und London telegraphische Meldungen, welche im wesentlichen folgendes besagten: Es sind zwei Personen unterwegs, die während der Heimreise des Zaren von Kopenhagen ein Attentat auf ihn auszuüben versuchen wollen. Beide tragen melonenfarbige Hüte, haben kurzgeschchnittenes Haar und dunkle Schnurrbärte. Der Teint des einen ist dunkel, beinahe kastanienbraun. Infolge dieser Anzeige wurde alles in Bewegung gesetzt, um die Strecke Kopenhagen-Körför zu sichern; diese ganze Eisenbahnstrecke war am 17. d. von Polizei, Gendarmen und den lokalen Eisen-

bahnbeamten so dicht bewacht, daß einer den andern anrufen konnte. Diese Vorsichtsmaßnahmen waren auch auf den übrigen Strecken getroffen, welche der Kaiserzug durch Dänemark passierte.

* Die **französische** Presse fordert einhellig die Abdankung Greys, dieser verweigert sie energisch. Er erklärte seinen Freunden mündlich: Nabezu neunzigjährig, erfahre ich ein beispielloses Unglück. Der jetzige Ansturm bedroht die Republik, deren Hüter ich bin. Ich werde nicht weichen, selbst nicht der Gewalt. Ich werde die Elemente erwarten, auf die Gefahr hin, meinen Kopf auf die Pike zu bringen. Aber ich werde vorher meine konstitutionellen Vollmachten bis zur äußersten Grenze anwenden. Fordert das Parlament meine Demission, so vertage ich die Kammern auf drei Monate. Demissioniert das Ministerium, so nehme ich neue Minister, nötigenfalls außerhalb des Parlaments. — Die allgemeine Ansicht geht dahin, daß Grey sich nur deshalb so fest an die Präsidentschaft anklammert, um seinen Schwiegersohn Wilson begnadigen zu können, falls derselbe verurteilt wird. Nach erfolgter Freilassung Wilsons werde Grey sicher sein Amt niederlegen. Der Anfang der Krise ist bereits eingetreten, denn das Ministerium ist gestürzt; Rouvier hat seine Entlassung gegeben. Hoffentlich wird es Grey gelingen, sich zu halten; fällt aber Grey mit oder nach Rouvier, dann dürfte eine Krise ohne gleichen hereingebrochen sein. Dann wäre ein verhängnisvoller Knoten geknüpft, und die Gefahr für die ruhige Weiterentwicklung der Republik, ohnehin durch Rouviers Sturz groß genug, wäre unermesslich!

* Das Hauptorgan der **irischen** Nationalisten kündigte vorgestern an, daß die Regierung den Prozeß gegen den Lordmayor von Dublin, Sullivan, fallen gelassen habe. Indes ist es wahrscheinlicher, daß die Exekutive noch zu keinem Beschluß in der Sache gekommen ist.

* Die Thronrede, mit welcher der König von **Italien** vor einigen Tagen die Sitzungen des Parlaments eröffnete, wird vielfach sehr abfällig besprochen. Die einen finden darin nur prahlerische Ruhmredigkeit, andere viel Geschrei und wenig Wille. Einige allgemeine Redensarten über die Aufrechterhaltung des Friedens, sowie über die auswärtige Politik; eine gefühlvolle und stolze Huldigung an die Tapferkeit der Truppen in Afrika; Schweigen über die kirchliche und die römische Frage: das ist neben Aufzählung der inneren und der Verwaltungsreformen der Inhalt der Thronrede. Die Worte Gott und Vorsehung sind ängstlich darin vermieden, und während das protestantische Deutschland, das anglikanische England, das freireligiöse Amerika ihre Parlamente mit einem Appell an den göttlichen Beistand, der die Völker beschützt und leitet, ans Werk gehen lassen, beschließt sich das katholische Italien ohne jedwede religiöse Anspielung.

* Der **serbische** Unterrichtsminister soll angeordnet haben, daß aus dem Lehrplane des Lehrerseminars in Belgrad die als obligater Gegenstand eingeführte deutsche Sprache gestrichen und statt derselben die russische Sprache vorgetragen werde.

* Der Schach von **Persien** ist wohl der erste muhamedanische Monarch, welcher dem Papste zu seinem bevorstehenden Jubiläum Glück wünscht; derselbe hat nämlich an den Papst ein sehr schmeichelhaftes Schreiben gerichtet. Wir heben aus dem Texte, welcher vollständig im „Osserv. Rom.“ vorliegt, folgende besonders bezeichnende Stelle hervor: „In Anbetracht der freundschaftlichen Beziehungen, welche Wir mit der verehrten Person Sw. Heiligkeit unterhalten, und in Erwägung der hohen Würde des Papstes, der überall als das Haupt der katholischen Religion anerkannt wird, haben Wir Uns eine ähnliche Gelegenheit nicht entgehen lassen wollen, ohne Ihnen Unsere Glückwünsche und Segenswünsche zukommen zu lassen; es wäre tatsächlich unbegreiflich, wenn Wir in einem Augenblicke, da die Blicke aller nach dem Vatikan gerichtet sind, gleichgültig bleiben sollten, besonders, da es feststeht, daß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Herrschern von Persien und dem Hofe von Rom seit langer Zeit fest begründet sind, und Unser sehnlichster Wunsch dahin geht, daß die Grundlage dieser guten Beziehungen erhalten und befestigt werde.“ Der Schach beglückwünscht sodann den hl. Vater, weil es seinen Bemühungen und seiner Intervention zu danken sei, daß der Friede in allen Ländern hergestellt sei.

Extreme der Möglichkeiten vertieften, aber der Schleier hob sich nicht, von welchem das Verbrechen eingehüllt war.

Herr de St. Grillac übte erst seit einer kurzen Reihe von Jahren den so schwer unter Verantwortlichkeit stehenden Dienst der Gerechtigkeit. Aber die Justiz war sein Leben. Er war als der Sohn des Gerichtspräsidenten in einer Provinzialstadt geboren, hatte nach verhältnismäßig kurzem Studium in Paris sein Examen glänzend bestanden und dann, durch seine hervorragenden Fähigkeiten getragen, in wenigen Jahren seine Laufbahn bis zum Richter gemacht. Er war, seine Person betreffend, im vollen Sinne des Wortes ein ganzer Mann. Seine Schönheit, die noble Haltung, das in seiner Jugendfrische glänzende Auge, der glühende Eifer, mit welchem er seinen Beruf aufnahm, und wieder die Biederkeit, mit der er jedem, ob hoch oder niedrig geboren, entgegentrat, alles das hatte ihn im Verlauf der wenigen Jahre, die er nun in den Kreisen der Pariser Gesellschaft zurückgelegt hatte, zu einem jener Auserlesenen, auf den ein jeder sein Augenmerk wandte, zu einem Lieblingsling der Gesellschaft, zu einer Berühmtheit unter den längst bewährten, wie aufsteigenden Juristen des Departements der Seine gemacht. Doch bei Herrn de St. Grillac hatte wegen der schlichten Beanlagung seines Charakters die Verehrung, die man ihm allseits zollte, keine andere Wirkung, als daß er mit um so regerem Eifer die Karriere, die er mit so viel Aussicht betreten hatte, weiter verfolgte, obgleich eine Anregung von außen her das in ihm glühende Element kaum höher zu schüren imstande war. Herr de St. Grillac gehörte zu jenen von Gott begnadigten Naturen, für die rastloses Streben und unermüdbliches Wirken Bedürfnis des Lebens ist, er arbeitete ohne Unterlaß; nichts gewährte ihm mehr Genuß, als wenn er die verwirrten Fäden eines der Justiz unterbreiteten Falles auseinander-

gelegt hatte, oder wenn es ihm gelungen war, das Dunkel einer Freveltthat in gebührendes Licht zu bringen.

Mit gewohntem Eifer hatte er daher vom ersten Moment an die Untersuchung des Falles von Wildenau angefaßt. Im Grunde genommen war ihm, da man sie ihm vertraute, der Gedanke an die Untersuchung dieses Verbrechens peinlich gewesen, denn er war der Baronin und ihrer Familie wiederholt in den Kreisen der Gesellschaft begegnet, und wenn er auch nicht gerade Freundschaft für sie fühlte, so hatte es ihm doch wie eine Art Entweihung des guten Tons erschienen, jetzt ihr gegenüber die behördliche Vollmacht zur Detaillierung ihrer Verhältnisse, zur Beurteilung einer in ihrem Hause verübten Handlung zu sein. Doch schon nach wenigen Augenblicken siegte der Jurist in ihm. Es konnte ja auch möglich sein, daß seine Thätigkeit zur vollständigen Reinigung des Namens von Wildenau führte, und so erfaßte er die Angelegenheit mit einem Eifer, der ihm bis zur Erledigung derselben jede andere Berufspflicht als nichtig erscheinen ließ.

(Fortsetzung folgt.)

△ Unpolitische Zeitläufe.

(Nachdruck unterlagt.)

Berlin, 19. November.

Es ist nicht möglich, heute über etwas anderes zu sprechen, als über die schreckliche Prüfung, welche über den Kronprinzen verhängt worden ist. Jedes Herz und jeder Mund ist von diesem Unglücke voll. Die letzten Zweifel sind jetzt geschwunden. Es ist freilich noch ein außerordentliches Stückchen der Spriedung zur Untersuchung an Professor Virchow geschickt, aber die Aerzte sind auch jetzt schon alle der Ansicht, daß es sich um einen wirklichen Krebs handelt. Da der Kronprinz die Ausschneidung des Rektalkopfes ablehnt und sein kaiserlicher Vater gegen diesen Entschluß nichts einwendet, so bleibt die Krankheit ihrer natür-

lichen Entwicklung überlassen. Die Aerzte können nur die Schwellung im Rektalkopfe zu mildern suchen, und wenn diese Schwellungen die Luftröhre vollständig verstopfen, so müssen sie durch den Luftröhrenschnitt eine künstliche Öffnung zum Atmen unterhalb der erkrankten Stelle schaffen. Dem Umfange des Krebsgeschwüres lassen sich aber dadurch keine Schranken setzen; die Lebensdauer des Patienten hängt von der Schnelligkeit der Krebsentwicklung ab. Man behauptet von ärztlicher Seite, daß auch schon eine spontane Rückbildung des Krebses vorgekommen, d. h. das Uebel von selbst geheilt sei. Dieser Glücksfall ist aber so außerordentlich selten, daß er beinahe wie ein Wunder zu betrachten wäre. Ein wunderbares Eingreifen der Hand Gottes in das Walten der unerbittlichen Naturkräfte darf man wohl wünschen, aber man darf es nicht als ein Recht fordern, selbst wenn es sich um das Wohl eines Prinzen handelt, der einer ganzen Nation, wie der Erbgeborene einer Völkerrasse, ans Herz gewachsen ist. Der Lenker aller Dinge wird die Gebete des deutschen Volkes mit in Betracht ziehen bei der Ausführung seines geheimnisvollen Planes; aber die Entscheidung steht allein bei ihm, der allein alle Gründe und Folgen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft überblickt, der allein weiß, was zu seiner Ehre und zum Heile der Seinen dienlich ist. „Was Gott thut, das ist wohlgethan!“ der christliche Spruch gilt für die kleinste Hütte und für den Herrscherpalast in gleicher Weise.

Hier und da hat man sich gewundert, daß der Kronprinz sich nicht dazu entschlossen hat, die Ausschneidung des Rektalkopfes vornehmen zu lassen. Bei näherer Betrachtung der Sachlage erscheint jedoch die Ablehnung der Operation als durchaus gerechtfertigt. Die Aussichten, auf diesem gewaltsamen Wege eine dauernde Heilung des Uebels herbeizuführen, sind ebenso gering, als die Aussicht auf spontane Heilung. Wenn die Entfernung des halben Rektalkopfes noch genügt, so würde es wahrscheinlich zu einem solchen Versuche gekommen sein. Jetzt aber haben die in San Remo versammelten, sowie die vom Berliner Hausministerium zu Rate gezogenen Aerzte nicht zur Operation gedrängt. Ueber den Verbleib des Kranken in der milden Luft von San Remo und über die weitere Behandlung ist Einstimmigkeit erzielt worden. Die ärztliche Kunst zieht sich in eine abwartende Stellung zurück, die kräftige Natur des Prinzen muß jetzt ihre Widerstandsfähigkeit erproben.

Kotales und Provinzielles.

Danzig, 12. November.

* [Elektrische Beleuchtung des Stadttheaters.] Angeregt durch die in den letzten Jahren vorgekommenen Brände großer Theater, hat die Kommission für die Verwaltung des hiesigen Theaters die Anlage einer elektrischen Beleuchtung in demselben in Aussicht genommen und einen Kostenschlag dazu von der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft in Berlin ausarbeiten lassen. Die Herstellung der elektrischen Beleuchtung erfordert die Aufstellung einer Gaskraftmaschine von circa 40 Pferdekraften in einem möglichst feuerfesten Räume. Da ein solcher im Theater oder dessen nächster Umgebung nicht zu Gebote steht, so sind Verhandlungen angeknüpft worden, die Maschine, wenn möglich, in dem der hiesigen Stadtgemeinde gehörigen, neben dem Zeughaufe stehenden sogenannten Strohturme unterzubringen.

* [Selbstmordversuch.] Der in der Gewerkefabrik beschäftigte Schlosser Ernst L. kam gestern Abend in ungeheuerem Zustande in seine Wohnung, Johannisgasse 32, und geriet mit seiner Ehefrau in Streit. Derselbe wurde dabei so exaltiert, daß er, ohne die Folgen seiner unseligen That zu bedenken, zum Spinde ging, seinen dort aufbewahrten geladenen Revolver ergriff und sich, ehe es die Frau verhindern konnte, eine Kugel in die Brust jagte. Dieselbe ging dicht am Herzen vorbei und ist im Rücken stecken geblieben. Ein hinzugerufener Arzt ordnete sofortige Ueberführung per Korb nach dem Stadtlazarett an. L. ist erst seit sieben Monaten verheiratet und lebt in glücklicher, sorgenloser Ehe.

* [Messerstecherei.] Der in der Herberge zur Heimat logierende Kutscher Bernhard Salewski wurde gestern Abend in der Gr. Mühlengasse auf dem Trottoir von einem Fleischergehilfen angereizt. Der Fleischer zog ein Messer und brachte S. drei Stichwunden in den Kopf bei, worauf er die Flucht ergriff. S. mußte im Stadtlazarett in Behandlung genommen werden.

* [Versehung.] Das Arbeitsministerium veröffentlicht im „Reichsanzeiger“ die Versehung des Regierungs- und Bauverordnungs-Lönsart zu Gumbinnen in gleicher Eigenschaft an die Regierung in Danzig.

* [Diebstahl.] Ein Dienstmädchen entwendete ihrer Herrschaft mehrere kleinere Geldbeträge und verschiedene optische Instrumente; die letzteren Sachen hat sie teils verkauft, teils verschenkt, das Geld für sich verwendet.

* [Ernte-Ausfall in Westpreußen.] Nach den „W. M.“ ist der Weizen auch in diesem Jahre die lohnendste Frucht für den westpreussischen Landwirt gewesen. Mit Ausnahme kleiner Beschädigungen durch ungünstige Witterung ist seine Qualität eine gute, während die Masse im Durchschnitt der Provinz eine Mittelernte um 15 Prozent übersteigt. Roggen ist in seinem Ertrage weniger günstig anzusprechen. Er hatte eine ungünstige Blütezeit durchzumachen, die Wehren waren schartig. Es giebt viel Hinterkorn. Immerhin bleibt sein Ertrag im großen Durchschnitt nur wenige Prozente unter dem gewöhnlichen Durchschnitt. Gerste hat nicht ganz den gehagten Erwartungen entsprochen. Die recht bedeutenden Wintererträge der Danziger und Marienburger Niederung drücken das Gesamtergebnis auf 7-8 Prozent unter den Durchschnitt. Hafer hat gut gelohnt und übersteigt den normalen Ertrag um ca. 10 Prozent. Dasselbe gilt von den Erbsen. Ackerbohnen werden hier wenig gebaut, haben aber einen den Durchschnitt um 10-12 Prozent übertreffenden Ertrag gegeben. Weizen, Buchweizen und Lupinen bleiben mehr oder weniger unter dem Mittel. Die Kartoffel-Erträge sind gegen normale Jahre um 15 Prozent geringer. Winter-Raps und Rübsen haben eine Mittelernte erreicht. Die Hopfen-Ernte in Westpreußen ist klein ausgefallen, der Lupulengehalt aber ist gut. Die Farbe läßt zu wünschen, da viele Dolben braunspitzig geworden sind. Kleebau hat zwischen 30-40 Prozent weniger gegeben, als in normalen Jahren. Wiesenheu dagegen blieb nur mit 15 Prozent unter dem Durchschnitt.

-a- [Schwurgericht.] Der Gastwirt Jakob Bartisch aus Brust ist der schweren Körperverletzung mit nachfolgendem Tode angeklagt. Bei Schluß der Redaktion ist die Sache noch nicht beendet.

Da sehen wir nun wieder, wie trauriges Stillwerk das menschliche Wissen und Können ist. Da steht sich ein kleiner böser Krebskeim in einem für Auge und Hand zugänglichen Organe fest, die ersten Vertreter der ärztlichen Kunst ziehen gegen das zunächst so winzig erscheinende Leiden zu Felde — und sie müssen die Waffen strecken. Da hilft kein Aetzen, Brennen, Schneiden, der Patient ist in gemessener Zeit verloren, wenn nicht die Heilkraft eines gelunden Blutstroms und starker Nerven dem um sich fressenden Gifte ein Halt zu gebieten vermag. Jahrtausende hindurch hat sich die Menschheit bemüht, ihre Krankheiten erkennen und heben zu lernen, und noch wissen wir kein Heilmittel gegen den Kochschen Kommissariat, noch gegen den treibenden Giftkeim. Die menschliche Wissenschaft mißt die Entfernung des Giftes und zerlegt die Nebelmassen in der Milchstraße; aber wenn eines der teuersten Leben auf der Welt durch ein Geschwür im Kehlkopf bedroht wird, dann steht die ganze irdische Weisheit und Kraft ohnmächtig dabei und muß zu dem leidenden Körper sagen: „Hilf dir selbst, dann wird Gott dir helfen!“

Eigentümliche Briefe in betreff der kronprinzlichen Krankheit hat Dr. v. Bergmann, der berühmteste Berliner Chirurg, laut der „Nat. Ztg.“ erhalten. Einen derselben muß man wörtlich lesen: „Entschuldigen Sie, hochgeehrter Herr, wenn ich mit einer Frage zu Ihnen komme, welche vielleicht recht absurd sein mag. Kann man einen ausgeschnittenen Kehlkopf durch einen anderen gesunden menschlichen ersetzen? — Wenn dies der Fall, stünde Ihnen ein solcher zur Verfügung; wenn nicht, bitte ich meine unwissende Frage zu verzeihen. Nur im Falle meine Zeilen von Nutzen sein könnten, bitte ich um sofortige Nachricht postlagernd München.“

Man könnte auf den ersten Blick zweifeln, ob dieses heroische Angebot ernst gemeint sei. Aber die Zweifel treten zurück, wenn man erfährt, daß auch aus Ostpreußen ein ganz gleiches Anerbieten Herrn v. Bergmann gemacht worden ist. Hinter diesen Briefen steht neben manchem andern Interessanten und Schönen auch eine unwillkürliche Kritik der ärztlichen Ohnmacht. Die Einsender können es offenbar nicht fassen, daß die medizinische Kunst nicht einmal einen kranken Kehlkopf wieder gesund zu machen vermögen. Sie meinen, es müsse doch durchaus ein Mittel geben, um den Kronprinzen zu retten, und ihre erregte Phantasie verläßt auf den naiven und rührenden Gedanken der

* [Ordensverleihung.] Dem Forstkassen-Rendanten a. D. Rumler hiersebst, früher in Gersik wohnhaft, ist der Königliche Kronorden 4. Klasse verliehen worden.

* [Stadttheater.] Am Mittwoch findet in dieser Saison der erste der beliebten Einakterabende statt. — Winterfeld's Lustspiel „Wenn Frauen weinen“ wird die Vorstellung einleiten, dann folgt Mosers Schwanke „Hektor“. Zum Schluß tritt Fr. v. Weber zum erstenmale wieder als „Galathée“ auf. Herr Schelle singt Phrygion; die Partie des Ganymed und Mydes sind neu besetzt. Erstere hat sich Fr. Robinson zu eigen gemacht. Mydes zählt zu den Partien des Herrn Bing. — Galeotto zeigt in seiner Besetzung für die Premiere am Donnerstag das Bestreben, nur die allerersten Kräfte zu einem Ensemble zu verbinden.

* [Personalien.] Der Referendar Hans Samter hiersebst ist zum Gerichtsassessor ernannt worden. — Der Rechtskandidat Rudolf Friebe aus Danzig bei Zuckau ist zum Referendar ernannt und dem Amts-Gerichte in Püzig zur Beschäftigung überwiesen worden.

V. Dirschau, 20. Nov. An den vorgestrigen Stadtverordnetenwahlen beteiligten sich in der 3. Klasse nicht ganz 25 Prozent der Wahlberechtigten, in der 2. Klasse war die Beteiligung ebenso schwach. In der 3. Klasse erhielt nur Herr Rentier Thiel die absolute Stimmenmehrheit, während zwischen den Herren Realgymnasiallehrer Dr. Fricke und Stationsvorsteher a. D. Stangen eine Stichwahl erforderlich ist. In der zweiten Klasse wurden die beiden bisherigen Stadtverordneten, die Herren Kaufmann Klink und Rentier Schmidt wiedergewählt.

* Dirschau, 19. November. Gestern Abend traf von Danzig eine Kompanie des Grenadier-Regiments Nr. 4 hier ein, um bei der morgen früh erfolgenden Durchreise des Zaren den Sicherheitsdienst zu übernehmen. Von der in Kriegsstärke formierten Kompanie fuhr ein Zug nach Marienburg weiter, während zwei Züge hier zurückblieben und teils in der Stadt Quartier bezogen, teils als Wache auf dem Bahnhofe aufgestellt wurden. An den Brückenköpfen hier und in Marienburg werden Posten aufgestellt, und es wird außerdem ein lebhafter Patrouillenwechsel stattfinden. Heute früh besetzte das Militär den Bahnhof, während Polizeibeamte von Danzig und hier die Zugänge, Uebergänge u. besetzten. Da die Ankunft des Zaren auf 8 Uhr 40 Minuten festgesetzt war, wurde das ganze Bahnhofsterrain schon eine geraume Zeit vorher vollständig abgesperrt. Kurz vor 9 Uhr traf der Zug, von zwei Lokomotiven geführt, hier ein. Der Zar saß in einem offenen Salonwagen mit entblößtem Haupte; außerdem wurden bei ihm sein Bruder und seine Kinder bemerkt. Der Zug hatte hier einen Aufenthalt von 20 Minuten, während welcher Zeit die hohen Herrschaften im Wagen ein Frühstück einnahmen. Die Weichselbrücke und die ganze Strecke nach Marienburg war an einzelnen Stellen ebenfalls von Militär besetzt.

* Konig, 19. Nov. Vor dem hiesigen Schöffengericht hatte sich gestern der verantwortliche Redakteur des „Koniger Tageblattes“, Heinrich Wartmann, wegen Beleidigung und groben Unfugs zu verantworten. Inkriminiert war eine Korrespondenz in Nr. 148 dieses Blattes, datiert Wandsburg, 27. Juni. Durch diesen Artikel, der sich als unwahr herausgestellt hat, fühlte sich der Gendarm Wegner in Wandsburg beleidigt und auf seinen Antrag erfolgte die Erhebung der Anklage. Das Schöffengericht erkannte den Angeklagten nur der Beleidigung für schuldig und verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 5 Mk. event. einem Tage Haft und Tragung der Kosten des Verfahrens; außerdem wurde dem Beleidigten das Publikationsrecht zugesprochen. Der Vertreter der königl. Staatsanwaltschaft hatte die Anklage wegen groben Unfugs fallen lassen und wegen Beleidigung eine Geldstrafe von 35 Mk. beantragt. (R. T.)

iv. Krojante, 20. November. Der Besitzer H. aus Hammer, welcher vor Jahresfrist abbrannte, wurde von seinem Nachbarn, dem Besitzer Z., verklagt, daß er die

Umpflanzung des Kehlkopfes von einem Menschen in den anderen, ähnlich der Umpflanzung eines Stüchens Haut oder der der Transfusion des Blutes. Die medizinische Wissenschaft muß ihnen resigniert antworten: Kühne Seglerin, Phantasie, wirf ein nutzloses Anfer hin! Unser Können ist zu Ende!

Ein Blatt schlägt vor, man solle sofort eine Kommission zur Prüfung der Lehre vom Kehlkopfkrebs niederlegen. Gewiß gut gemeint; aber wo soll denn die Kommission etwas Neues hernehmen, was Männer wie Schröter, Tobold, Schmidt, Krause, Wackenzie und die andern Spezialisten auf diesem Gebiete noch nicht wissen? Will man jetzt in den großen Kliniken der ganzen Welt sich mit aller Kraft auf neue Forschungen legen? Die würden bis zur Ausbreitung einer Heilmethode lange Jahre und Jahrzehnte erfordern, in deren Verlauf der Zerstörer im Falle des Kronprinzen sein Werk unbeeinträchtigt fortsetzen würde. „Zu spät!“ würde dem eilenden Retter entgegen tönen.

Es ist viel leichter, der teilnehmenden Freude, als dem Mitgeföhle beim Unglücke Ausdruck zu geben. So findet die Masse des Volkes jetzt nur schwer die rechte Form, um ihre Teilnahme an der schweren Heimtuchung des Herrscherhauses zum Ausdruck zu bringen. Das Berliner Publikum greift zu dem Auswege, den Kaiser bei dem Vorbeiziehen des abziehenden Wachkommandos allmählich besonders herzliche Ovationen darzubringen, die Menschenmenge, welche sich zur Zeit der Wachparade täglich vor den Fenstern des greisen Herrschers einfindet, ist größer als sonst; in der Haltung des Volkes in dem Klange der Hurrahs und Hochs beim Erscheinen des Kaisers liegt jetzt ein neuer Zug und Ton der Wehmüt und eines Mitgeföhls, welches sich aufbäumt gegen das drohende Verhängnis. Wenn das Volk das „Heil Dir im Siegerkranz“ ausstümt, so klinge aus Wort und Melodie die Versicherung heraus: „Wir wollen trotz aller Kümmeris nicht verzagen, sondern immer noch hoffen, daß Gott das Glück und Heil unseres Herrscherhauses wahr!“ Es ist eine ergreifende Scene, wenn der greise kaiserliche Vater und das treue Volk ihre Geföhle über die Heimtuchung austauschen, ohne daß ein Wort über den traurigen Fall gewechselt wird.

Die beste Art der Bezeugung der Teilnahme, welche für alle Staatsbürger bis in den letzten Winkel des Reiches paßt, ist die Teilnahme an dem allgemeinen Gebete für den Kranken. An Gottes Segen ist jetzt alles, alles gelegen!

neuerbauten Gebäude über die Grenze hinaus gebaut habe. In Platom fiel für ihn der Prozeß ungünstig aus, weshalb er sich denn veranlaßt fühlte, höhere Instanz zu beschreiten. In Konig ist nun zwar das Urteil zu seinen Gunsten ausgefallen; doch wird damit der Prozeß keineswegs sein Ende erreicht haben, da Z. von neuem mit einer anders formulierten Klage gegen R. vorgehen wird. Auf den Ausgang des Prozesses, dessen Kosten schließlich nicht geringe sein werden, dürfte man wohl gespannt sein.

* Graudenz, 19. November. Auf dem Thorner Mittagszuge ereignete sich gestern während der Fahrt zwischen Göttersfeld und Mischke ein bedauerlicher Vorfall. Der Schaffner Schwarz, welcher von dem Zugführer Karau eine dienstliche Rüge erhalten hatte, fiel bei der Ablieferung der Billets, bei welcher es zu einer Auseinandersetzung kam, über den Zugführer her und brachte ihm mit der schweren eisernen Koupierzange mehrere blutende Wunden am Kopfe bei. Karau flüchtete, um weiteren Mißhandlungen zu entgehen, auf die Laufbrücke, welche seinen Wagen mit dem nächsten Wagen verband. Schwarz eilte ihm nach und versuchte ihn mit den Worten: „Du Hund mußt heute unter den Rädern bleiben“, von der Laufbrücke hinab auf das Geleise zu stürzen. Da aber Karau sich mit Aufbietung aller Kräfte festhielt und Passagiere der vierten Wagenklasse ihm zu Hilfe eilten, so konnte Schwarz seine Absicht nicht ausführen. In dieser Weise schildern Karau und die Passagiere den Vorgang. Schwarz behauptet übrigens, er sei von Karau in dem Packwagen schwer gereizt und mißhandelt worden. Die Untersuchung gegen ihn ist im Gange. (Ges.)

* Thorn, 19. Nov. In der gestrigen Strafkammer-Sitzung wurde u. a. auf Einziehung des in deutscher Sprache verfaßten Gedichtes „Polonia“ von G. A. Freiherrn von Maltitz, gedruckt in Posen im Jahre 1882, erkannt.

* Memel, 19. November. Unsere Litauer scheeren sich bei ihren Festlichkeiten herzlich wenig um die sogenannten „höheren Genüsse“, von denen manche, wie beispielsweise Theateraufführungen und Tanz, geradezu als sündhaft verpönt sind. Dagegen halten sie sehr viel auf einen recht reichlichen Schmaus, wofür folgende Zahlenangaben einen ganz neuen Beweis liefern dürften. Kürzlich fand im hiesigen Kreise eine litauische Hochzeit statt, bei welcher zum Schmaus verbraucht wurden: ein Rind, sieben Kalber, vier Schweine, 16 Schafe, 26 Gänse und 25 Enten. Fünf Scheffel Weizen lieferten das Mehl zu dem Hochzeitsgebäck, und daß man auch keinen dürften ließ, das beweist die Weinrechnung, welche allein nicht weniger als 300 Mark betrug. Dabei ist aber noch zu bedenken, daß die Hochzeitsgäste, wenigstens soweit dieselben Litauer sind, gegen alle gute Sitte verstoßen würden, wenn sie sich ohne einen Beitrag zum Schmaus (Fleisch, Kuchen, Butter) in der Hochzeitsbehandlung einfinden wollten.

Vermischtes.

** Die Cholera ist nach neuesten Meldungen in Santiago (in Chile) mit großer Heftigkeit ausgebrochen. Am 14. d. M. fielen 39 Personen der Epidemie zum Opfer.

** Der bekannte Pädagog Diesterweg wünscht in seinem „Wegweiser“ dem Lehrer die Kraft eines Germanen, den Scharfsinn eines Lessing, das Gemüt eines Hebel, die Klarheit eines Tilly, die Beredsamkeit eines Salzmann, die Kenntnisse eines Leibniz, die Weisheit eines Sokrates und die Liebe Jesu Christi. Weit bescheidener in seinen Anforderungen ist Jean Paul: „Zum Erzieher gehört nicht mehr, als nach der goldenen Bulle zu einem deutschen Kaiser: ein rechtschaffener Mann.“

Danziger Standesamt.

Vom 19. November.

Geburten: Arb. Johann Döring, S. — Schloßerges. Otto Gehrmann, T. — Schloßerges. Robert Wienhold, S. — Schuhmacherges. Richard Schwärmer, S. — Töpferges. Karl Meyer, S. — Fabrikarb. Max Weising, S. — Arb. Ernst Bath, S. — Tischlerges. Ernst Müller, T. — Tischlerges. Gustav Grünig, S. — Schloßerges. Franz Spikowski, S. — Arb. Ernst Döring, T. — Eigentümer Adalbert Bloß, S. — Arb. Johann Böttcher, S. — Unbel.: 1 T.

Aufgebote: Fleischerges. Albert Ferdinand Karl Busse und Johanna Marie Tilsner. — Schloßerges. August Bilitenthal und Emilie Luise Heinrich. — Schiffbauers August Gotski und Klara Emilie Buttler. — Dekonom Karl Julius Großmann in Allenstein und Marie Wronniski daselbst.

Heiraten: Schiffgehilfe Andreas Johann Biafedi und Lucia Cecilia Petronella Weiß. — Schuhmacherges. August Jakob Białkowski und Rosalie Bertha v. Tesmar.

Todesfälle: T. d. Arb. Johann Böttcher, totgeb. — S. d. Arb. Aloisius Brzyski, 3 J. — Unverheiratete Konstantia Renate Simon, 94 J. — Grenadier Georg Gottbils Gottschalk, 23 J. — Unbel.: 3 T.

Marktpreise.

Konig, 19. November 1887.

Weizen 6,00 M., Roggen 4,00 M., große Gerste 3,20 M., kleine Gerste 3,00 M., Hafer 2,30 M., Erbsen 4,50 M. per Scheffel. Butter 1,00 M., Eier 75 Pf.

Danziger Mehlpreise

der großen Mühle von Bartels & Co. vom 19. November 1887. Weizenmehl per 50 Kilogr. Kaiserstuhl 18,00 M. — Extra superfine Nr. 000 14,00 M. — Superfine Nr. 00 12,00 M. — Fine Nr. 1 10,00 M. — Fine Nr. 2 7,50 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 4,60 M.

Roggenmehl per 50 Kilogr. Extra superfine Nr. 00 10,80 M. — Superfine Nr. 0 9,80 M. — Mischung Nr. 0 und 1 8,80 M. — Fine Nr. 1 7,50 M. — Fine Nr. 2 6,20 M. — Schrotmehl 6,80 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 4,60 M. Kleien per 50 Kilogr. Weizenkleie 4,00 M. — Roggenkleie 3,80 M. — Graupenabfall 5,50 M.

Graupen per 50 Kilogr. Perlgraupen 20,00 M. — Feine mittel 17,00 M. — Mittel 13,00 M. — Ordinaire 11,00 M.

Grüthen per 50 Kilogr. Weizengrüthe 15,00 M. — Gerstengrüthe Nr. 1 15,00 M. — do. Nr. 2 13,00 M. — do. Nr. 3 11,50 M. — Hafergrüthe 13,00 M.

Berliner Schlachtviehmarkt vom 18. November 1887.

Auftrieb und Marktpreise nach Fleischeramt, mit Ausnahme der Schweine, welche nach Lebendgewicht gehandelt werden. Rinder. Auftrieb 280 Stück. (Durchschnittspreis für 100 kg.) I. Qualität — M., II. Qualität — M., III. Qualität 76-88 M. IV. Qualität 64-72 M. Schweine. Auftrieb 1798 Stück. (Durchschnittspreis für 100 kg.) Mecklenburger — M., Land-schweine: a. gute 90-92 M., b. geringere 80-88 M. bei 20 % Tara, Bayern 86-90 M. bei 50 Pf. Tara per Stück. Serben — M., Russen — M. Kälber. Auftrieb 901 Stück. (Durchschnittspreis für 1 kg.) I. Qualität 0,94-1,10 M., II. Qualität 0,64-0,90 M. Schafe. Auftrieb 428 Stück. (Durchschnittspreis für 1 kg.) I. Qualität — M., II. Qualität — M., III. Qualität — M.

St. Vincenzverein.

Dienstag den 22. cr., Abends 7 Uhr:
General-Versammlung
im Pfarrhause zu St. Nicolai.

Martha Plomin
Stanislaus Hepner
Verlobte.

Sagorsch. Bieschkowik.



Heute Abends um 10 1/2 Uhr entschlief
sanft im Herrn, durch die heil. Sacra-
mente gestärkt, nach kurzem, aber schwerem
Leiden unser heilgeliebter Gatte, Vater
und Großvater, der Lehrer

Franz Podlach

in seinem 53. Lebensjahre. Dies theilen
wir Verwandten, Freunden und Bekannten
mit der Bitte um ein frommes Gebet für
die Seele des theuren Abgeschiedenen mit.

Rynsk, den 19. November 1887.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Mitglieder des **St. Borro-
mäus-Vereins** werden an die
schleunige Einzahlung der Bei-
träge pro 1888 hierdurch erinnert.
Landmesser.

Wachskerzen

in den gangbarsten Größen, weiß und kolo-
riert aus bestem Wachs
empfiehlt

H. Dauter, vorm. J. Kowaleck,
Heil. Geistgasse 13.

Regenschirme

in
Seide von 5 M. an,
Gloria von 3 M. an,
Zanella von 1,50 M. an
empfehle in haltbarer Qualität

Adalbert Karau,

Schirm-Fabrik,

Danzig, Langgasse 35.

Schul-Zeugniß-Bücher

gutes Papier, sauber hergestellt, à 3 Pf., zu
haben in der Buchdruckerei von

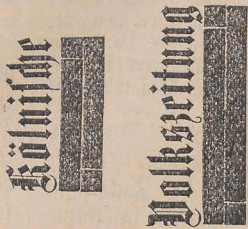
H. F. Boenig.

Stadt-Theater.

Dienstag den 22. Nov. 2. Ser. rot. 48. Ab-
Vorst. Passe-partout D. Zum ersten Male
in dieser Saison. **Tannhäuser.** Große
romantische Oper in 3 Acten von Richard
Wagner.

2 mal täglich
**Morgen- und Abend-
Ausgabe!**

Billigste große Zeitung in
Westdeutschland.



In grösstem
Zeitungs-Format

Doppeltes Feuilleton.
Ausgedehnter Depeschen-Dienst.
Reichhaltiger Handelstheil.
Landwirtschaftlicher Theil.
Eigene Verlosungs-Liste.

Probe-Abonnement

für December

nur 1 Mark.

Man abonniert auf der nächsten Post-
anstalt unter Zahlung von M. 2,25 und
sende die Postquittung an die Expedition
der Köln Volkszeitung in Köln, worauf
Rücksendung von 1,25 M. erfolgt.

A. Schuricht & Co.,

23, Jopengasse 23.

**Unzerreißbare Glacé-Hand-
schuhe** in schwarz und farbig für
Damen und Herren von „Wildfabe.“
Rehleder-Handschuhe von 1,50 M. an.
Militär-Handschuhe von 1,50 M. an bis
5,50 M.
Ball-Handschuhe in Glacé, Seide, sowie
sämmliche Winter-Handschuhe mit und
ohne Futter; Hosenträger, Schlipse in
überaus großer Auswahl billigst.

In der Strafsache gegen **Baum** wegen Belei-
digung hat die I. Strafkammer des könig-
lichen Landgerichts zu Danzig am 25. October
1887 für Recht erkannt: daß der Angeklagte,
Redacteur des „Westpr. Volksblattes“, **Anton
Joseph Baum**, geboren am 17. März 1855
in Wiedenfeld, Kreis Bergheim, katholisch,
wegen Beleidigung mit 10 Mark Geldstrafe
event. zwei Tagen Gefängniß zu bestrafen, dem
Beleidigten, Gensdarm **Wegner**, die Befugniß
zu erteilen, die Urtheilsformel binnen drei
Wochen nach Mittheilung der Rechtskraft des
Urtheils an ihn einmal durch das „Westpr.
Volksblatt“ auf Kosten des Angeklagten zu ver-
öffentlichen und die Kosten des Verfahrens dem
Angeklagten aufzuerlegen.

Die Richtigkeit der Abschrift der Urtheils-
formel wird beglaubigt und die Vollstreckbarkeit
des Urtheils bescheinigt.

Danzig, den 11. November 1887.

(L. S.) gez. **Krolzig**,
Gerichtsschreiber des königl. Landgerichts.

Zwei Lehrlinge,

Söhne achtbarer Eltern, sucht sofort
J. Hoppe, Schmiedemeister,
Vorstadtischer Graben 9.

Pelzwaaren, wie

Müssen, Kragen, Baretts u. Pelzmützen

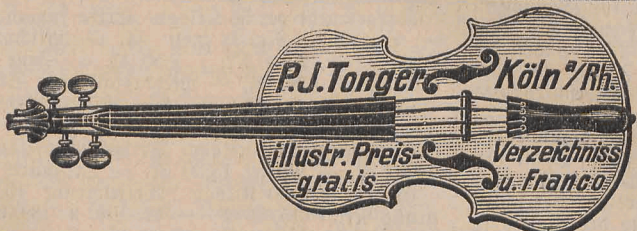
Weihnachts-Ausverkauf

Etwa vorkommende Reparaturen werden gratis veranfolgt!

Neuheiten in Filzhüten

Filzschuhe, Regenschirme und Gummiboots

H. Fränkel, Langgasse 48,



Gebet- und Gesangbuch

von **Fr. Landmesser**

empfiehlt von den einfachsten bis zu den elegantesten Einbänden zu billigsten Preisen

H. F. Boenig.

Verantwortlicher Redacteur: **Joseph Baum** in Danzig.

Im Verlage von **Franz Kirchheim** in Mainz sind erschienen:

**Bremseid, P. Mathias von, ord. Cap., Der christliche Mann in seinem
Glauben und Leben.** 8. geh. 1 M. 80 Pf.

Früher erschienen von demselben Verfasser die mit so großem Beifall aufgenommenen
Werken: „Die christliche Familie“ Preis 1 M. 50 Pf. und „Die sociale Bedeutung
der kath. Kirche“ Preis 1 M. 20 Pf.

Cochem, P. Martin von, Gebetbuch der hl. Gertrudis und Mechtildis
sammt einem Unterrichte über das mündliche Gebet. Herausgegeben von P. Benedikt
von Calcar, ord. Cap. Mit einem Stahlstich. Mit kirchlicher Approbation. Kl. 8.
geh. 1 M. 80 Pf. In Callico-Einband mit Rothschnitt 3 M. 20 Pf.

Craffet, P., S. J., Anleitung zur Befehrung und Heiligung der Seele.
Kurze Betrachtungen. Frei bearbeitet von einem Mitgliede des Kapuzinerordens.
Mit kirchlicher Approbation. Kl. 8. geh. 65 Pf.

Der hl. Kreuzweg zur Verehrung des hl. Antlitzes Jesu Christi. Von
einem Mitgliede des Kapuzinerordens. Mit kirchlicher Approbation. 8. geh. 10 Pf.

**Keller, Dr. J. M., Hundertdreißig Erzählungen zum Lob und
Preis des hl. Altarsakramentes.** Zweite sehr vermehrte Auflage. Mit
einem Stahlstich. 8. geh. 3 M. 20 Pf.

Schepers, P. Gerhard, C. S. S. R., Alphons M. von Viguori in seiner
Mission als Heiliger, als Ordensstifter und als Kirchenlehrer. Ein
Büchlein zu seinem Centenarium. 8. geh. 1 M.

Kath. Fechtverein für Westpreussen

(Centralort Danzig).

Donnerstag den 24. November, Abends 8 Uhr,
findet im Saale des Bildungsvereins in der Hintergasse
zum Besten der Weihnachtsbescherung armer Waisenkinder

musikalisch-theatralische Aufführung

statt. — Eintrittskarten zu Parquet und Loge à 1 M., Parquet II à 50 Pf., Stehplatz à 30 Pf.
sind zu haben Heiligegeistgasse 97 I, Schmiedegasse 16 im Laden und Abends an der Kasse.

Mittwoch den 23. cr., Nachmittags 4 Uhr:

Generalprobe für Kinder.

Entree à 20 Pf., für Erwachsene in Begleitung von Kindern 40 Pf.

Bade-Anstalt

Vorstadt. Graben Nr. 34

empfiehlt in gut geheizten Räumen

Bannenbäder, Douchebäder, sowie Kur- u. Hausbäder.

Römische Bäder,

unübertroffen in der Anwendung gegen gichtische und rheumatische Leiden.

Lairitz'sche Kiefernadel-Waldwoll-Fabrikate
und Präparate.

Georg Jantzen.

Eine rheinische Wein-Gross-Handlung

sucht unter günstigen Bedingungen einen erfah-
renen, soliden Vertreter für die Provinz Westpreußen.
Reflektanten werden ersucht, ihre brieflichen Offerten
einzureichen bei der Exped. d. Bl. sub T. S. No. 555.

Tablets und Decken

zum Sticken von 14 cm bis 168 cm, aufgezichnet, wie auch mit Java-Vorte,
Tischläufer, Parade-Handtücher, Wandschoner,
Büffet- und Comoden-Decken, Schürzen jeder Art
in neuestem Genre empfiehlt

Julius Dauter,

Leinentwaaren- und Wäsche-Geschäft,
3, Gr. Schornacherstraße 3, Zeughausseite.

Weihnachts-Ausverkauf

enthält außer
halbwollenen und reinwollenen Kleiderstoffen

noch viele Wäscheartikel, als:

einfache und elegante Leib- und Bettwäsche,
Oberhemden, Chemisets, Kragen, Manschetten,
Schürzen von den einfachsten bis elegantesten,
wollene Unterkleider, Unterröcke, Soutiens,
weißleinen Taschentücher, Handtücher, Tischzeuge.

Ferner:

eine Parthie Teppiche u. Tischdecken

mit geringen fast unsichtbaren Fehlern

ganz bedeutend unter dem gewöhnlichen Kostenpreise.

L. Cohn jr., Wollweberstraße 10.

Druck und Verlag von **H. F. Boenig** in Danzig.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.